

Politische Tagesübersicht.

Organisierte Reichs- und Staatskräfte für Ostpreußen. Die von gutunterrichteter Regierungskreise erfahren, wird bald nach Weihnachten, voraussichtlich in den ersten Januar, eine gemeinsame Sitzung der deutschen Reichs- und der preuß. Staatsregierung stattfinden, in der darüber Bescheid gefasst werden soll, inwieweit die in jeder Hinsicht hart gefährdete Provinz Ostpreußen aus lausenden Staatsmitteln insbesondere auf kulturellem Gebiet gefördert werden kann. Vor allem soll, wie wir hören, auch die Frage geprüft werden, ob über den Rahmen der vorhandenen Staatsmittel hinaus weitere Geldmittel für den genannten Zweck vom deutschen Reichstag und vom preußischen Landtag angefordert werden sollen.

Zeitschriften verläßt Deutschland. Zeitschriften, die nach ihrem Kurzaufenthalt in Wiesbaden zunächst noch ein Genitorium im Grunewald aufgesucht hatte, beabsichtigt, demnächst Deutschland zu verlassen. Es ist selbstverständlich, daß er das Bedürfnis hat, vor seiner Abreise dem Reichs- und Provinzialminister Dr. Stresemann noch einmal seine Aufmerksamkeit zu machen. Von maßgebender Stelle wird jedoch dem Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger erklärt, daß es sich dabei nicht um eine wichtige politische Besprechung handeln wird.

Bürgermeisterwahl in Hamburg. Der erste Bürgermeister Dr. Petersen und der zweite Bürgermeister Roh wurden in der gestern vorgenommenen Wahl wiedergewählt. Der Rückgang der englischen Gewerkschaften. Der Rückgang der Mitgliederzahl der englischen Gewerkschaften, der seit 1920 fast ununterbrochen war, hat auch im letzten Jahr angehalten. Die letzten offiziellen Ziffern weisen für Ende 1927 einen Mitgliederbestand von 4 008 000 auf, was gegenüber dem Jahre 1926 einen Rückgang um 200 000 bedeutet. Den stärksten Verlust haben die Berg- und Steinbrucharbeitergewerkschaften mit 107 000 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Zahl der Gewerkschaften, die jetzt 1127 beträgt, ist ebenfalls, und zwar um 9 zurückgegangen.

Der Kellogg-Pakt vor dem Plenum des amerikanischen Senats. Senator Borah hat als Vorsitzender des Ausschusses dem Plenum des Senats formell den Kellogg-Pakt unterbreitet.

Die litauische Rundschau zu Dr. Stresemanns Geneser Ausführungen in der Minderheitenfrage. In den Ausführungen, die Reichsminister Dr. Stresemann auf der letzten Bilderbundesratsitzung in Lugano zur Minderheitenfrage gemacht hat, bemerkt die litauische Rundschau: Die entscheidende, außerordentlich weittragende Bedeutung der Erklärung des Reichsministers werde darin bestehen, daß von nun an der deutsche Vertreter im Völkerbundsrat sich an die Spitze der europäischen Minderheitenbewegung gestellt habe.

Die Traumschweizerische Justizreform vom Landtag angenommen. Der Traumschweizerische Landtag hat am Mittwoch die große Justizreform nach langer und erregter Aussprache in der Regierungsbekanntmachung unter Berücksichtigung verschiedener Anträge angenommen.

Ein Regierungsrat unter Spionageverdacht. Am Mittwoch vormittag begann in Darmstadt die Verhandlung gegen den Regierungsrat Fruch, dessen Verhalten seinerzeit großes Aufsehen erregte. Man vermutet, daß Fruch in Verbindung mit Spionagenäzaren gestanden hat, wofür bis jetzt allerdings noch keine Beweise erbracht sind. Fruch un-

terteilt u. a. Beziehungen zu einer Kontoristin, die mit Besatzungsteilen in Verbindung stand. Deuts wurden nur kleinere Sachen verhandelt. Dem Angeklagten wird u. a. auch Darlehensschwindel und Unterschlagung vorgeworfen.

Eisenbahnerstreik in Bemberg. In Bemberg brach am Dienstag ein Eisenbahnerstreik aus, an dem sich in der Hauptsache etwa 1500 Arbeiter der Eisenbahnerwerkstätten beteiligten. Es wurde eine Entschädigung gefordert, in der die Bewilligung eines 18. Monatsgehaltes gefordert wird. Der Verkehrsminister hat versprochen, die Forderung dem Rat zu unterbreiten. Wie die Blätter melden, sollen die Streikenden daraufhin den Beschluß gefaßt haben, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Polnische Flugzeuge über deutschem Gebiet. Die Presse- und Nachrichten über eine angebliche Grenzverletzung durch polnische Militärflugzeuge scheinen sich ganz harmlos auszuwirken. Es war berichtet worden, daß am 28. November drei polnische Flugzeuge und am 14. Dezember nochmals zwei Flugzeuge in der Gegend von Meßeritz über deutschem Gebiet in der Richtung auf die polnische Grenze zu fliegend gefaßt worden seien. Man wollte an den Flugzeugen als Abzeichen die Buchstaben PDS oder sogar „Polka“ beobachtet haben. Das Abzeichen PDS deutet daraufhin, daß es sich nicht um polnische Militärflugzeuge gehandelt hat, sondern wahrscheinlich um fünf Verkehrsflugzeuge, die das polnische Verkehrsministerium bei Koffler in Holland gekauft hat und denen der Flug von Holland über deutschem Gebiet nach Polen ausdrücklich gestattet worden war. Drei dieser Flugzeuge, die außer den Buchstaben PDS jedes noch einen weiteren Unterscheidungs-Buchstaben als Abzeichen trugen, haben am 28. November bei günstigem Westwinde ohne Zwischenlandung den Flughafen Tempelhof passiert und sind in Polen angekommen. Die beiden anderen sind am 12. Dezember von Amsterdam kommend im Flughafen Tempelhof gelandet und am 14. Dezember zum Weiterflug nach Polen gestartet.

Der Prozeß der Prinzessin Jutta gegen das Deutsche Reich. Vor dem deutsch-jugoslawischen Schiedsgericht wird seit Dienstag die Klage der ehemaligen deutschen Prinzessin Jutta von Reckenburg-Strelitz, spätere Prinzessin Melissa von Montenegro, gegen das Deutsche Reich verhandelt. Die Prinzessin erhebt einen Anspruch von 15 Millionen Mark aus dem Versailleser Vertrag her, deren Auszahlung sie von der Reckenburg-Strelitzer Regierung verlangt. Die Prinzessin ist durch Paul Boncour vertreten. Zur Begründung der Klage führte Paul Boncour aus, daß sich der Rechtsanspruch der Prinzessin auf den Versailleser Vertrag begründe und unantastbar sei. Die Prinzessin sei nach diesem Vertrag jugoslawische Staatsangehörige und als solche müßte ihrer Forderung an das Deutsche Reich Folge gegeben werden. Die Vertreter des Deutschen Reiches beantworteten die Ausführungen Paul Boncour und bestritten die Berechtigung der Klage. Der Prozeß wird sich möglicherweise noch mehrere Tage hinziehen.

Neuer Zwischenfall der litauisch-polnischen Demarkationslinie. Wie die litauische Rundschau berichtet, ist es an der polnisch-litauischen Demarkationslinie zu einem neuen Zwischenfall gekommen. In der Nacht zum 16. d. M. haben polnische Soldaten in der Nähe des Dorfes Ganeffin mehrere Grenzpfähle nach litauischer Seite verlegt. Als litauisches Militär die Pfähle wieder auf den alten Platz schaffen wollte, bemerkte man zwei größere Trupps polnischer Soldaten, die mit Maschinengewehren ausgerüstet

waren und von einem Offizier befehligt wurden. Um ernsthafte Zwischenfälle zu vermeiden, gaben die litauischen Soldaten ihr Vorhaben auf. Es fanden nun zwischen einem polnischen Bataillionsführer und einem Bezirksleiter der litauischen Grenzpolizei Verhandlungen über die Wiederherstellung des Status quo statt, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. Der litauische Vorgesetzte stellte schließlich die Forderung, die Grenzpfähle bis zum 19. dieses Monats zurückzuschaffen. Bis zum Dienstag war noch nichts geschehen. Dagegen bemerkte man auf polnischer Seite Truppenverrästärkungen. Litauischerseits soll darauf erklärt worden sein, daß, falls die Pfähle bis zum Ablauf der gestellten Frist nicht wieder auf den alten Platz zurückgebracht worden seien, eine Rückverlegung ungeachtet der Verstärkungen auf polnischer Seite durch die litauische Polizei erfolgen werde.

Gerichtssaal.

Ein reichlich mildes Urteil für Körperverletzung mit Todesfolge.

Am letzten Verhandlungstage der sechsten Sitzungsperiode des Dresdner Schwurgerichts, Mittwoch, den 19. Dezember, wurde, wie bereits gestern berichtet, gegen den 37 Jahre alten Schlossermeister Emil Georg Folei aus Pirna-Cospitz verhandelt, dem Körperverletzung mit Todesfolge, Verbrechen nach den §§ 223 Abs. 1 und 236 des StGB, zur Last gelegt war. Es handelte sich dabei um den bekannten Rohheitsakt, der sich am 8. Oktober 1928 in der in Cospitz, Nordstraße 12, gelegenen Werkstatt des Angeklagten, zugestanden hatte. Am Vormittag dieses Tages arbeitete der Angeklagte mit seinem 16 Jahre alten Lehrling Walter Böhl aus Pirna gemeinsam an einer Maschine. F. bemerkte, daß die Maschine schwer ging und schickte den Lehrling nach Del. Dieser brachte wahrscheinlich aus Versehen einen Behälter mit dem falschen Öl. Darüber geriet der Angeklagte derartig in Erregung, daß er seinem Lehrling sofort eine Ohrfeige verabreichte. Derauf schaffte er selbst die richtige Ölkanne herbei und warf sie dem jungen Menschen derartig an den Kopf, daß die Wandung der Kanne in der Schädel des Lehrlings einbrach und dieser sofort bewußtlos zusammenbrach. Am 11. Oktober ist das bedauernde Opfer dieser unverzeihlichen Rohheit, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, an der Wunden einer Gehirnverletzung im Stadtfrankenhaus in Pirna verstorben.

Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er nicht beabsichtigt habe, den Lehrling mit der Kanne an den Kopf zu treffen. Er hätte lediglich dem Jungen die Ölkanne vor die Füße werfen wollen.

Zur Klärung des Sachverhaltes wurden 17 Zeugen gehört. Am beachtenswerten war die Aussage des noch beim Angeklagten tätigen Lehrlings Mettal, der als einziger Zeuge in Frage kam. Er hatte die aus etwa 3 Meter Entfernung auf Böhl geworfene Kanne noch fliegen sehen. Er sei lautlos zusammengebrochen und der Meister habe sich sofort um den Betroffenen bemüht und nach dem Arzt geschickt. Der Zeuge mußte auch den ganzen Vorgang mit Hilfe anderer Personen im Gerichtssaal demonstrieren.

Gerichtsarzt Obermedizinalrat Dr. med. Oppe äußerte sich als Sachverständiger über den Sektionsbefund des Ge-

Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Ringe, große Auswahl

A. Herkner

Inh. Johannes Kuhnert, Hauptstr. 50

Verschlungene Schicksalswege.

Roman von H. J. Nordmann.
Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6.
(Nachdruck verboten.)
1. Kapitel.

Das Kind auf dem verlassenen Schiff.

Eine frische Brise wühlte den Ozean auf. Drei Tage war es lustig gestürmt, und bei der gewaltigen Wucht der Elemente hat die tosende Stimme des Donners nicht gelacht. Aber dann hat der Meerestot, des wüsten Lärmens überdrüssig, die Wellen zerstreut, die Winde in ihre Höhe gejagt und nur den Nordwest draußen gelassen, auf daß keine langweilige Meeresstille eintrete.

Die wild durcheinander laufende See hat sich gelegt. Einmütig verfolgen alle Wellen dieselbe Richtung; sie haben einen weiten Weg vor sich, bis sie von den eisigen und nebelgefestelten Küsten Neufundlands an das glänzende, sonnenhelle Gestade Marokkos gelangen, wo sie, in milchweißem Wüstbrand, zerfallen werden.

Am Horizont taucht ein weißer Punkt auf — ist es eine sonnenbeglänzte Klippe oder ein Segel? Es bewegt sich, es wird größer und eine Welle nach der anderen schiebt triumphierend an den scheinbar so schwachen Bau, aber keiner gelangt es, ihn zu vernichten, anmutig gleitet das schlanke Fahrzeug auf die von links herantollenden Wellenberge hinauf und in die Äther hinunter, nur selten mit dem Bugspriet so tief eintauchend, daß die See sich darüber bricht und schäumenden Wüst über das Deck ergießt.

Man schrieb eben das Jahr 1849. Ein Dampfer war damals noch eine Seltenheit auf den Ozeanen. Die Meere gehörten noch den stolzen, seinwandbespannten Segelschiffen.

Die „Antje Geline“ ist ein neues Schiff und hat in den Registern des Lloyd die erste Versicherungsklasse; sie ist stark und schnell; es schadet ihr nichts, wenn es um und um dem Durchschneiden der heranrollenden Wellen das ganze Fahrzeug in allen Planeten zittert.

Neben dem Ruder am Steuer steht der Kapitän und beobachtet behaglich lächelnd, welche Fahrt das prächtige Schiff macht. Die Mannschaft steht und schlendert müßig auf dem Verdeck herum, aber sie ist vollständig oben, weil die scharfe Brise Achtbarkeit und bei etwa notwendig werdenden Segelmandövern Schnelligkeit erfordert.

Kapitän Lorenzen ist ein strenger und unerschütterlicher Kapitän, und die Mannschaft fürchtet ihn; aber sie hat auch Vertrauen zu ihm, weil sie weiß, daß er Tod und Teufel nicht scheut; er würde, wenn es sein müßte, in den Rachen der Hölle hineingefallen, bei welchem verzweifeltsten Unternehmen seine Leute sich keinen Augenblick befürchten würden, ihm zu folgen.

Oben malen die beiden Offiziere sich in die Rüste

geben, um den Standpunkt der „Antje Geline“ zu berechnen und auf der Karte abzustudieren, als der Schiffsjunge, der den Ausgud wahrzunehmen hat, ausruft: „Boot ahoi!“

Ein Boot in dieser stürmischen See!

Alles eilt nach vorn, und richtig! — dort treibt es, ein Spiel der Wellen, ein Rutter, wie ihn größere Schiffe als Rettungsboot mit sich zu führen pflegen. Den Seeleuten ist auf den ersten Blick der Zusammenhang klar; in dem ortsanartigen Sturm der letzten Tage ist das Schiff, zu dem das Boot gehört, led geworden, und die Mannschaft hat sich in dem Boot von dem Wrack zu entfernen gesucht. Sie sollte aber die Rettung nicht finden; denn das Boot ist gekentert und schwimmt, den Kiel zu oberst, daher; die Insassen müssen samt und sonders ertrunken sein.

Die Brise — der Sandbewohner würde sie einen Sturm nennen — ist zu stark, als daß ein Aufkreuzen gegen sie möglich wäre. Kapitän Lorenzen würde es seinen Weibern gegenüber nicht verantworten können, wenn er die kostbare Zeit mit dem Suchen nach dem etwa noch lebenden Schiffsrückigen verträdeln wollte; es ist ohnehin keine Aussicht vorhanden, einige von ihnen zu finden.

Das Boot treibt im Luv der „Antje Geline“ vorbei und ist bald in ihrem Kielwasser verschwunden.

Der Kapitän besteht, den gegenwärtigen Kurs nicht zu verändern, aber scharfen Ausgud zu halten.

Der Standort des Schiffes wird berechnet, und Lorenzen konstatiert, daß sie in einer Woche im Kanal sein können; dann ist der Weg nach Hause, nach Hamburg, nicht mehr weit. Das Essen schmeckt beiden Seeleuten trefflich, obgleich sie bei dem starken Seegange viele künstliche Mandeln veranzulassen müssen, um sich die Erbsensuppe nicht über die Kleider zu gießen.

Als Kapitän und Steuermann wieder an Deck kommen, haben Wind und Wetter noch ein wenig abgeflaut. Lorenzen will sich eben, nachdem er kurze Umschau gehalten, zu einem Mittagsschlafchen zurückziehen, als der Bootsmann ihn eberbietig auf zwei Klappstühlen aufmerksam macht, die einige Striche links voraus bemerkbar sind.

Die erfahrenen Seemannern verstehen sich wieder ohne viele Worte; die Klaffen da vorn zeigen keine Segel, was bei diesem prächtigen Winde Wunder nehmen muß.

Etwas auf jenem Schiffe ist nicht in Ordnung, und es könnte ganz gut das Wrack sein, zu dem das vordrin gesichtete Boot gehört. Schnell hat Lorenzen diese Erwägung angestellt; er läßt um einen Strich gegen den Wind anlaufen, die Segel noch etwas schräger stellen und fährt nun so, daß er, so weit es ohne Gefahr für das eigene Schiff geschehen kann, den Kurs des unbekannten Fahrzeuges in dessen Räder kreuzen muß.

Wehr und mehr steigen die Klaffen des Fremden, eines kleinen Schoners, aus den Wellen auf; seine Segel sind alle eingezogen, und kopfschüttelnd betrachtet die Mannschaft der „Antje Geline“ das sonderbare Fahrzeug — sonderbar auch, weil es viel zu klein ist, um ein so großes

Retungsboot, wie das vorher gesehene, besessen zu haben. Indem man näher kommt und den Kumpf durch die Fernrohre ganz deutlich beobachten kann, sieht man, daß der Schonere Feuerlöscher dahintreibt und sichtbar schlingert. Obgleich er keinerlei Havarie erlitten zu haben scheint, muß er doch von Menschen verlassen sein.

Eine Stunde ist verstrichen, und langsam treibt das einsame Wrack vor dem Bug der „Antje Geline“ in deren Lee hinüber. Der Wind hat mehr und mehr nachgelassen, die Wellenberge sind niedriger geworden, man kann, wenn es notwendig ist, ein Boot an Bord des Schoners senden, der nach dem am Heck sichtbar gewordenen Namen „Donna Yofo“ spanischer Nationalität zu sein scheint. Noch überlegt der Kapitän, was er tun soll, als ein ganz merkwürdiges und unerwartetes Ereignis allen über das Bollwerk der „Antje Geline“ hinüber flitzenden einen lauten Ruf des Staunens und Schreckens entzieht und im nächsten Augenblick, ohne daß der Kapitän einen Befehl erteilt hat, alle Hände an das Boot treibt, um es ins Wasser zu lassen.

Ein kleines Mädchen in weißem Kleide steht drüben am Heck, flücht in die Hände und winkt mit einem Taschentuch.

In unglaublich kurzer Zeit schwimmt das Boot aus dem Wasser, der Steuermann und vier Matrosen springen hinein und rudern, während auf der „Antje Geline“ die Segel das gelegt werden, nach dem Schonere hin. Ohne Unfall erreichen sie das Fahrzeug, steuern gewandt an der Außenfelle hinauf und werden von der Kleinen mit lautem Jubelruf begrüßt.

Es ist ein wunderliches Kind mit tiefblauen, violett schimmernden Augen und schwarzem Haar, das im Sonnenlichte blaue Reflexe wirft.

Sie spricht nur wenige deutsche Worte, spanisch geäußert; aber das verstehen die Matrosen nicht, und sie bekommen nur soviel heraus, daß das einsame Kind Juanita heißt.

Er man das Schiff wieder verläßt, untersucht der Bootsmann den Raum, und der Steuermann begibt sich in die Kajüte, um zu sehen, ob dort etwa noch Menschen sind. Aber die kleine Juanita ist wirklich die einzige Insassin des Schiffes. Auf dem Boden liegt ein Brief, wie in der Gile weggeworfen oder verloren. Der Steuermann hebt ihn auf und liest ihn zu sich, nachdem er mit dem Ausdrud höchsten Staunens die Adresse gelesen hat. Dann sieht er sich weiter um ...

Er macht ein ganz merkwürdiges Gesicht, als er wieder an Deck kommt, und flüchert leise mit dem Bootsmann, der mittlerweile seine Untersuchung beendet und festgestellt hat, daß der Schonere vollkommen dicht und seetüchtig ist und nur wenige Hüll Wasser im Raume hat.

Einer der Matrosen trägt Juanita sorgsam in das Boot, und sie fahren an Bord ihres eigenen Schiffes zurück. Auch der Kapitän äußert unerböhligen sein Vertrauen